

Sommersemester 2000

**Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört?**

Über die Schwierigkeiten des Zusammenwachsens eines Volkes

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung.....	3
2.1 Die Wiedervereinigung.....	3
2.2 Die Empfindungen der Deutschen 1989/90.....	4
2.3 Die Probleme des Zusammenwachsens.....	5
2.4 Perspektiven.....	7
3. Schlußbemerkungen.....	8
4. Quellenverzeichnis.....	9

## **1. Einleitung**

Das Ziel dieser Hausarbeit besteht darin, herauszufinden, ob es signifikante Unterschiede zwischen ost- und westsozialisierten Menschen im Hinblick auf ihre Werte- und Moralvorstellungen im Alltagsleben gibt. Außerdem werde ich mich mit den Vorurteilen zwischen Ost- und Westdeutschen beschäftigen und darauf eingehen, inwieweit diese berechtigt sind und wie sich das Aufkommen solcher Stereotypen begründen läßt.

Als erstes werde ich den geschichtlichen Hintergrund der Wiedervereinigung kurz darstellen. Dann werde ich mich mit den Empfindungen und Erwartungen der Menschen während des Prozesses der Vereinigung beschäftigen und was sich in bezug auf diese Empfindungen und Erwartungen in der Folgezeit verändert bzw. bestätigt hat.

Zum Ende meiner Hausarbeit werde ich mögliche Perspektiven des „Ost-West-Konflikts“ darstellen und ein Resümee über die dargestellten Behauptungen ziehen.

### **2.1 Die Wiedervereinigung**

Seit 1949 existierte das in BRD und DDR geteilte Deutschland.

Am 9. November 1989 jedoch begann mit dem Fall der Mauer ein neues Kapitel in der deutschen Geschichte.

Auslöser für die Wende waren die veränderten Machtverhältnisse in den Ostblockländern, sowie das neue Selbstbewußtsein der Bürger und deren Hoffnungen, die ihnen Mut und Courage verliehen, um die Gunst der Stunde zu nutzen und sich vom SED-Regime zu befreien.

So wie die Berliner Mauer ein Symbol für die Unterdrückung der DDR und für den eisernen Vorhang war, so war der Fall dieser Mauer auch das Symbol der Befreiung und des Friedens.

Am 3. Oktober 1990 erfolgte dann die Vereinigung und die damit verbundene Assimilation der nun fünf neuen Bundesländer hin zur BRD.

Die Träger der Einheit waren die Wirtschaft und die Politik der BRD, durch die die rasche Einigung erfolgte. Die Regierung Kohl hatte die deutsche Einheit aber unvorbereitet und unprofessionell gemanagt. Die bevorstehenden Aufgaben und die dadurch erforderlichen finanziellen und materiellen Leistungen wurden vor der Bevölkerung bagatellisiert.

Den großen Unterschieden der beiden Länder, vor allem im wirtschaftlichen Bereich, wurde zu wenig Bedeutung beigemessen und war somit auch ein Grund für die Entstehung von psychologischen Barrieren auf beiden Seiten.

## **2.2 Die Empfindungen der Deutschen 1989/90**

Am 10. November 1989, einen Tag nach dem Mauerfall, stellte Willy Brandt fest: „Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört“. Damit ließ er die Vereinigung als etwas vollkommen Natürliches erscheinen, ja fast als etwas, das alleine seinen Weg findet.

Aber die Wiedervereinigung verlangte von zwei Völkern, die sich geistig, politisch, wirtschaftlich, kulturell und sozial unterscheiden, zu einem Volk zusammenzufinden. Daß das nicht ohne Probleme ablaufen konnte, war vielen nicht klar, oder wollte ihnen nicht klar sein.

Für die DDR-Bürger war es mehrheitlich klar, daß sie zur BRD gehören wollten. Es gab natürlich auch einige Stimmen, welche die Reorganisation der DDR forderten, aber die waren gegen den allgemeinen Wunsch nach dem Einigungsvertrag machtlos.

Die anfängliche Euphorie wurde vor allem von den älteren Bevölkerungsschichten kritisiert, da für sie ein Weltbild zusammenbrach. Viele Erfahrungen und Lebensgewohnheiten galten nicht mehr, und die neuen Umstände waren für die meisten schwer einschätzbar.

In Westdeutschland traf der Wiedervereinigungsprozeß Politik und Gesellschaft vollkommen unvorbereitet. Die Menschen sahen sich plötzlich einer Situation gegenübergestellt, die sie nicht einschätzen konnten. Auch die Menschen von „drüben“ waren ihnen fremd geworden und nur ein geringer Teil der Lebensumstände in der DDR war ihnen bekannt, wodurch Vorurteile erzeugt wurden, wie beispielsweise, daß die Ostdeutschen „alles und jeden bespitzeln.“

Die Ostdeutschen hingegen sahen sich einem neuartigen politischen System gegenübergestellt. Insbesondere die neue Bürokratie und Marktwirtschaft wurden als Belastung und Bedrohung empfunden. Zudem wurden die soziale Differenzierung und das Wohlstandsgefälle als gemeinschaftszerstörende Faktoren wahrgenommen.

Somit war es auch nicht überraschend, daß in Umfragen während des Wiedervereinigungsprozesses von West- und Ostdeutschen gleichermaßen die Angst vor dem Verlust der Sicherheit und die Bedrohung des Eigenen als größtes Problem stilisiert wurde.

Aber auch wenn viele Menschen die bevorstehenden Veränderungen fürchteten, so war es doch für den größten Teil der Menschen aus Ost- und Westdeutschland ein bewegender und glücklicher Moment als es hieß: „Wir sind *ein* Volk“.

## 2.3 Die Probleme des Zusammenwachsens

Seit der Wiedervereinigung wurde oft von dem Begriff „die Mauer in den Köpfen“ gesprochen, der auf eine Fülle von unterschiedlichen Barrieren verweist, die für die fortgesetzte bzw. erneute Spaltung Deutschlands sorgten oder auch immer noch sorgen.

Die Ursachen der Verstimmungen sind aber vornehmlich in der Art und Weise des Vereinigungsprozesses zu suchen.

Die große Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung war zwar für die Vereinigung, nur eine Minderheit jedoch war mit dem hohen Tempo einverstanden.

In Westdeutschland wurden die Menschen ebenso von dem hohen Tempo überrascht. Die „alten Bundesländer“, die den wirtschaftlichen Aufschwung als Dauerzustand kannten, sahen sich nun einer sinkenden Wirtschaftskraft, einem sinkenden Realeinkommen, Arbeitslosigkeit, Staatsverschuldung und Inflation gegenübergestellt. Auch die politische Kultur sahen viele gefährdet, da die Ostdeutschen bis dahin keine umfassenden demokratischen Lernprozesse hinter sich gebracht hatten, und durch eine eher autoritär ausgerichtete Politik geprägt wurden.

Nach Hans-Joachim Maaz liegen die Gründe für die Probleme in den unterschiedlichen Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen von Menschen in Ost und West, die durch unterschiedliche Gesellschaftsordnungen zustande kamen. Er beschreibt die Ostdeutschen als „abhängige Untertanen“, die „ihre Innenwelt aufgeben“ mußten. Er begründet diese Aussage damit, daß Ostdeutsche autoritär erzogen wurden, sich unterwerfen mußten, da sonst Strafe oder Liebesentzug drohte. Ihnen wurde gesagt, was sie zu denken oder zu fühlen haben und das machte sie zu „depressiv-gehemmten“ Menschen. Demgegenüber standen „narzißtisch-ichbezogene“ Westdeutsche, die durch Geld und erfolgsorientierte Bestätigung in ihrer Erziehung manipuliert wurden.

Nach der Wende prallten nun die Ängste, Minderwertigkeitsgefühle und die Passivität der Ostdeutschen auf das Individualitätsstreben und Konkurrenzdenken der Westdeutschen. Diese Unterschiede erzeugten Vorurteile, die teilweise bis heute nicht aus der Welt geschafft wurden. Das dies so kommen würde war auch voraussehbar, da es einfach in der Natur des Menschen liegt, in so vereinfachten Stereotypen zu denken, um das Gefühl zu haben, auf der „richtigen“ Seite zu stehen.

Das Hauptproblem sah Maaz darin, daß nach der Vereinigung Deutschlands nicht die Chance geschaffen wurde, daß zwei unterschiedlich sozialisierte Völker sich langsam annähern,

sondern das verlangt wurde, daß sich die Ostdeutschen den Normen und Regeln der westlichen Lebensführung unterwerfen.

Was dann im Osten folgte waren Massenarbeitslosigkeit und auch oft die Ausnutzung der vorhandenen Unkenntnisse mit den neuen Begebenheiten. Das führte im Osten Deutschlands zu einer großen Diskrepanz zwischen dem, was seit der Vereinigung erreicht wurde und den Problemen, die sich seitdem aufgetan haben.

Die Unsicherheit im Osten und die Überlegenheit im Westen ließen die psychologischen Mauern wachsen. So hatten die Menschen im Osten stets das Gefühl ein ungewolltes Volk zu sein.

Ein anderes Bild zeigten Forschungen von Sozialwissenschaftlern.

Sie ergaben, daß Ost und West erstaunlich viele Gemeinsamkeiten haben. So wurde in Umfragen festgestellt, daß die grundlegenden Einstellungen zur Bedeutung von Arbeit, Leistung, Eigentum, Religion und Heimat gleich waren und auch die Familie auf beiden Seiten der zentrale Ort für das Finden von sozialer Anerkennung, Geborgenheit und Sicherheit ist.

So wurden Menschen in Ost und West befragt, ob sie die Erziehung zur Selbständigkeit und freiem Willen als wichtigste Erziehungsaufgabe ansehen. Das bejahten 61% der Ostdeutschen und 63% der Westdeutschen. Auch andere Forscher kamen zu dem Ergebnis, daß es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede bei den Ansichten über Erziehung gab und das es keine Hinweise darauf gibt, das sich in der DDR generell ein autoritäres Sozialisationsmuster herausgebildet hätte, wie oft angenommen wurde.

1990/91 ermittelten empirisch arbeitende Psychologen, daß die Ostdeutschen die sozusagen „deutscheren Deutschen“ waren, da sie sich stärker normorientiert, weniger ausgelassen und sparsamer als die meisten Westdeutschen zeigten, die durch den amerikanischen Einfluß einen Schub von „Pflichtwerten“ hin zu „Selbstentfaltungswerten“ vollzogen und in ihrem Individualitätsprozeß weitaus fortgeschrittener waren als im Osten.

Alles in allem war der Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschen aber eher graduell als prinzipiell.

Trotzdem gab und gibt es viele Animositäten und gegenseitige Stereotypen, wie z.B.: „der arrogante Wessi“ und „der faule Ossi“. Besonders bei den wirtschaftsrelevanten Komponenten der Persönlichkeit wurden die Ostdeutschen in Stereotypen gedrängt, wie z.B. „denen muß man erstmal lesen und schreiben beibringen“. Diesen entsprachen sie allerdings keineswegs. Zwar waren die Ostdeutschen im Allgemeinen weniger extrovertiert als die Westdeutschen, was in manchen Berufen von Nachteil war, aber bei anderen Charakteristika

wie Leistungsmotivation und Einfühlungsvermögen erwiesen sie sich als völlig gleichwertig oder sogar überlegen.

Das ist ein weiteres Beispiel dafür, daß man sich nicht dazu verleiten lassen sollte, die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen überzubewerten.

Das bestätigten auch die neusten Forschungen, die besagen, daß mehr Mentalitätsunterschiede zwischen städtischer und ländlicher Umgebung bestehen, als zwischen Ost und West.

## **2.4 Perspektiven**

Egon Bahr sagte 1995, daß die Aufgabe der inneren Einheit erst dann als bewältigt gelten kann, wenn in ganz Deutschland „Chancengleichheit“ herrscht, wenn „im Sprachgebrauch und im Gefühl die Differenz verschwindet“ und wenn Ost- und Westdeutsche gleichermaßen den Begriff „wir Deutsche“ verwenden.

In einem Punkt sind sich alle einig. Es wird noch Jahre dauern, bis man in Deutschland von der vollzogenen „inneren Einheit“ sprechen kann. Erst die nächste Generation wird in der Lage sein, diese gänzlich zu vollziehen. Erst sie wird in der Lage sein, sich mit dem jeweils Fremden im eigenen Land auseinanderzusetzen und die Gemeinsamkeiten wahrzunehmen.

Aber auch in der jetzigen Generation sind schon deutliche Wege zur „inneren Einheit“ spürbar.

Im September 1993 meinten immerhin schon zwei Drittel der Ostdeutschen, daß man zwar merken würde, daß man in verschiedenen Systemen aufgewachsen ist, man aber im großen und ganzen gut miteinander auskäme. 88% meinten, daß es zwar Verständigungsprobleme gibt, diese aber mit der Zeit lösbar seien.

Diese Studie läßt vermuten, das es jetzt, sieben Jahre später, kaum noch Menschen gibt, die wirklich denken, daß es große Verständigungsprobleme bzw. Unterschiede zwischen Ost und West gibt. Ein weiterer Grund für diese Annahme ist, das 1993 77% der Befragten die Gründe für die Verständigungsprobleme in der Ungleichheit der Lebensverhältnisse sahen. Da nun aber das Lohnniveau im Osten nun schon nahezu dem Stand im Westen angeglichen ist, und auch die Infrastruktur umfassend saniert wurde, besteht kaum noch ein Unterschied in den sozialen Verhältnissen. Zwar ist die Arbeitslosenquote in Ostdeutschland immer noch höher, aber auch dort ist eine Verbesserung zu sehen. Die deutsche Wirtschaft hat sich erholt und kann wieder beeindruckende Wachstumsraten vorweisen, die Themen „innere Einheit“ und

„nationale Identität“ scheinen ihre privilegierte Stellung in der öffentlichen Debatte eingeübt zu haben.

Das zeigt, daß es keinen Anlaß gibt, den „Ossi-Wessi-Konflikt“ als dramatisch einzuschätzen. Aber die Hauptziele der Regierung müssen immer noch sein, die geistige, kulturelle, wirtschaftliche und soziale Einheit Deutschlands weiterzuführen und die Angleichung der Lebensverhältnisse weiter zu verbessern.

### **3. Schlußbemerkungen**

Wenn man zurückschaut und sich an die geistige und materielle Situation in der DDR erinnert, muß man zugeben, daß die Ostdeutschen im Vergleich dazu heute in einem Paradies leben. Sie müssen nicht mehr an eine mehr oder weniger utopische Ideologie glauben, können lesen und schreiben, was sie für richtig halten, können reisen, wohin sie wollen, vorausgesetzt, sie können es bezahlen. Aber es folgten auch Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit und Politikverdrossenheit.

Aufgrund massiven West-Ost-Geldtransfers kam es in Ostdeutschland trotz der tiefgreifenden wirtschaftlichen Abbrüche zu keiner Verarmung breiter Schichten. In der Tat geht es der Mehrheit der Ostdeutschen heutzutage besser als vor der Wende. Wer Arbeit hat, kann sich heute zweifellos mehr leisten als früher. Wer kaufen kann, genießt ein Warenangebot, von dem er in der DDR nur träumen konnte.

Aber die Probleme zwischen Ost- und Westdeutschen sind noch nicht überstanden.

Immer wieder kommt es zu Reibereien, weil die Gestalter und Opfer, Gewinner und Verlierer und die Beobachter und Zeugen dieser deutschen Geschichte noch leben und die Vergangenheit noch nicht vollends bewältigt haben. Aber auch diese Reibereien werden mit zunehmender Zeit sicher verschwinden, da es einfach nicht genug Unterschiede zwischen den Deutschen gibt.

*„Wollen wir der Wahrheit näherkommen, wird es nötig sein, jeden, unabhängig von der Gruppe, der er angehört hat, als einmalige Person zu betrachten und auf die bisher allzu häufig geübte Praxis zu verzichten, die Zeugen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen von vornherein zu be- oder gar zu verurteilen... „ (Margret Boveri)*

#### **4. Quellenverzeichnis**

Wolfgang Hardtwig, Heinrich August Winkler (Hrsg.)  
Deutsche Entfremdung – Zum Befinden in Ost und West  
Beck, München 1994

Ernst-Ullrich Pinkert (Hrsg.)  
Deutschlands `innere Einheit` - Traum oder Alptraum, Ziel oder Zwangsvorstellung?  
Wilhelm Fink Verlag, München 1998

Jürgen Kocka  
Vereinigungskrise – Zur Geschichte der Gegenwart  
Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1995

Alexander Fischer, Manfred Wilke (Hrsg.)  
Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung  
Probleme des Zusammenwachsens im wiedervereinigten Deutschland  
Duncker & Humblot, Berlin 1994

Thomas Kornbichler  
Unter Deutschen – Innenwelten/Außenwelten  
Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 1992

Tagespresse, Internet